

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



»Unser Leben ist das Produkt unserer Gedanken.«

MARK AUREL

Der Sammelband »Lesen gefährdet die Dummheit. Gedanken zur Toleranz« enthält die wichtigsten, grundlegenden Texte rund um das Thema Toleranz – ein aktuelles, gesellschaftlich relevantes Thema.

Mit klassischen Texten von Denis Diderot, John Stuart Mill, Friedrich Nietzsche, Arthur Schopenhauer und vielen mehr. Anregende Lektüre und perfektes Geschenk für alle klugen Köpfe.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

LESEN GEFÄHRDET DIE DUMMHEIT

Gedanken zur

Toleranz

Herausgegeben

von Robert Schlepütz

FISCHER TASCHENBUCH

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter:

www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch

Frankfurt am Main, April 2020

© S. Fischer Verlag GmbH,

Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Dörlemann Satz, Lemförde

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN 978-3-596-70539-9

INHALT

Mark Aurel Toleranz 7

Denis Diderot und Jean-Edme Romilly Aus der
französischen Enzyklopädie 13

John Locke Brief über die Toleranz 23

Friedrich der Große Das politische Testament 112

Joseph II. Bürgerliche Toleranz 114

Voltaire Über die Toleranz 118

John Stuart Mill Über die Freiheit 160

Friedrich Nietzsche Texte über Toleranz 192

Arthur Schopenhauer Paränesen und Maximen 198

Thomas Mann Von rassischer und religiöser
Toleranz 242

Zitate 247

Quellenverzeichnis 249

MARK AUREL

Toleranz

Mark Aurel (121–180) war ein römischer Kaiser und einer der bedeutendsten Herrscher Roms. Während seiner Herrschaftszeit von 161 bis 180 hatte Caesar Marcus Aurelius Antoninus Augustus zahlreiche kriegerische Auseinandersetzungen an den Grenzen seines Reichsgebietes zu bestehen. Weltruhm erlangte Mark Aurel besonders durch seine philosophischen Schriften. In seinem Werk »Selbstbetrachtung« verfasste Mark Aurel Aphorismen im Tagebuchstil, die ihn als bedeutenden Repräsentanten der stoischen Schule ausweisen. Er verwendete zwar den Begriff Toleranz nicht als Terminus, da dieser etymologisch betrachtet zu seiner Lebenszeit noch anders verwendet wurde, jedoch lassen sich in den folgenden Auszügen zahlreiche Toleranzgedanken lesen.

Den hier ausgesprochenen Lebensregeln möge noch eine beigefügt werden: Von jedem Gegenstand, welcher in den Kreis deiner Vorstellungen fällt, bilde dir einen genauen bestimmten Begriff, sodaß du denselben nach seiner wirklichen Beschaffenheit unverhüllt, ganz und nach allen seinen Bestandteilen anschaulich erkennen und ihn selbst sowohl, als auch die einzelnen Merkmale, aus denen er zusammengesetzt ist und in die er sich wieder zerlegen läßt, mit ihren eigentümlichen Namen zu bezeichnen vermögest. Denn nichts ist für die Weckung eines hohen Sinnes so förderlich als die Geschicklichkeit, jeden Gegenstand, der uns im Leben aufstößt, nach einer richtigen Methode zu untersuchen

und ihn stets von der Seite ins Auge zu fassen, wo es uns zugleich einfällt, in welchem Zusammenhange er stehe, welchen Nutzen er gewähre, welchen Wert er für das Ganze, welchen für den einzelnen Menschen habe, als Bürger jenes höchsten Staates, zu dem sich die übrigen Staaten nur wie die einzelnen Häuser zur ganzen Ortschaft verhalten. Sprich bei dir selbst: Was ist denn das, was jetzt diese Vorstellung in mir erregt? Aus welchen Teilen ist es zusammengesetzt? Wie lange kann es seiner Natur nach bestehen? Welche Tugend muß ich ihm gegenüber geltend machen? Etwa Sanftmut? Mannhaftigkeit? Wahrheitsliebe? Hingebende Einfalt oder Selbstgenügsamkeit oder irgend eine andere Tugend? Daher muß man bei jedem einzelnen Ereignisse also sprechen: Dies kommt von Gott, jenes von der durchs Schicksal gefügten Verkettung der Umstände und auch von einem zufälligen Zusammenflusse von solchen, oder endlich, es rührt von einem Genossen unseres Stammes, Geschlechtes und Umganges her, der jedoch nicht weiß, was für ihn naturgemäß sei. Aber ich bin damit nicht unbekannt. Daher behandle ich ihn, wie es das natürliche Gesetz der Gemeinschaft verlangt, wohlwollend und gerecht, nehme jedoch auch in gleichgültigen Dingen auf ihn nach Maßgabe derselben Rücksicht.

—

Alles, was geschieht, geschieht mit Recht. Wenn du sorgfältig beobachtest, wirst du es so finden; ich sage nicht nur der natürlichen Ordnung, sondern vielmehr der Gerechtigkeit gemäß, und wie von einem Wesen ausgehend, das alles nach Würdigkeit verteilt. Fahre nun fort zu beobachten, wie du begonnen hast, und was du nur tust, das tue mit dem Bestreben,

gut zu sein, gut in der eigentlichen Bedeutung des Worts! Das halte fest bei deiner gesamten Tätigkeit!

—

Nimm die Dinge nicht so, wie sie dein Beleidiger beurteilt oder von dir beurteilt haben will; sieh dieselben vielmehr so an, wie sie in Wahrheit sind!

—

Behalte die Kunst, welche du gelernt hast, lieb und suche in ihr deine Ruhe! Durchwandere den Rest deines Lebens als ein Mensch, der alle seine Angelegenheiten von ganzer Seele den Göttern überlassen hat und gegen keinen andern Menschen sich als Tyrann oder Sklave gebärdet!

—

Werde nicht verdrießlich; laß deinen Eifer und Mut nicht sinken, wenn es dir nicht vollständig gelingt, alles nach richtigen Grundsätzen auszuführen; fange vielmehr, wenn dir auch etwas mißlungen ist, von neuem an, und sei zufrieden, wenn die Mehrzahl deiner Handlungen der Menschennatur gemäß ist, und behalte das lieb, worauf du zurückkommst! Kehre daher auch zur Philosophie nicht als zu einer Zuchtmeisterin wieder, sondern wie die Augenkranken zum Schwamm oder zum Ei, oder ein anderer zum Pflaster oder zur Begießung! Denn alsdann wird dich nichts zwingen, der Vernunft zu gehorchen, vielmehr wirst du dich ihr vertrauensvoll anschließen. Bedenke doch nur, daß die Philosophie nur das verlange, was auch deine Natur verlangt. Du aber wolltest etwas anderes,

etwas Naturwidriges? Denn was ist anziehender als jenes? Und täuscht uns nicht die Lust ebenfalls durch den Schein davon? Sieh doch einmal zu, ob nicht Hochherzigkeit, Geistesfreiheit, Einfalt, Billigkeit und Unsträflichkeit doch anziehender seien? Oder was ist anziehender als eben die Einsicht, wenn du darunter die Fertigkeit des Vermögens der Erkenntnis und des Wissens verstehst, in allem ohne Anstoß und glücklich seine Zwecke zu erreichen?

—

Zürnst du etwa dem, der nach Schweiß riecht, oder einem, dessen Atem widerlich ist? Was wird es dir helfen? Er hat nun einmal solch einen Mund und hat solche Armhöhlungen; es muß also solche Ausdünstung von derlei Gliedern ausgehen. »Aber der Mensch hat Vernunft«, sagt einer, »und kann also bei einiger Aufmerksamkeit wohl einsehen, worin er sich vergehe.« Ganz richtig. Mithin hast auch du Vernunft; erwecke also durch deine vernunftmäßige Stimmung die gleiche Stimmung bei dem andern! Belehre! Ermahne! Denn wofern er darauf hört, wirst du ihn heilen und brauchst dann nicht zu zürnen, noch zu jammern oder hoffärtig zu sein.

—

Laß dich nicht so ganz von deinen Einbildungen hinreißen, sondern komm anderen nach Vermögen und Verdienst zur Hilfe. Sollten sie auch in Mitteldingen geschmälert werden, so stelle dir darunter doch nicht sogleich einen Nachteil vor; denn das ist eine schlimme Angewöhnung; sondern wie jener Greis, der seinem Zöglinge einen Kreisel abforderte und dann weiter ging, wohl wissend, daß es nur ein Kreisel sei,

so verfare du auch hier! Wenn du aber vor dem Volke auf der Rednerbühne sprichst, Mensch, vergißt du, was es damit auf sich habe? »Ja, aber darauf verwendet man eben doch so vielen Fleiß.« Mußt du also deshalb auch so ein Tor werden? Sprich vielmehr: »Ich war, wo auch immer verlassen, doch einmal ein glücklicher Mensch!« Glücklicher aber ist, wer sich selbst ein glückliches Los bereitet hat. Das glückliche Los aber besteht in guter Gemütsstimmung, in guten Meinungen und guten Handlungen.

—

Auf den Turnplätzen ritzt uns einmal jemand mit dem Nagel, bringt uns auch wohl durch einen Stoß am Kopf eine Beule bei; aber wir äußern deshalb kein Mißfallen, werden auch nicht ärgerlich, noch für die Zukunft argwöhnisch gegen ihn, als trachte er uns nach dem Leben. Doch nehmen wir uns vor ihm in acht, aber nicht als vor einem Feinde oder einem verdächtigen Menschen, sondern wir gehen ihm nur gelassen aus dem Wege. Ebenso benimm dich denn auch in den übrigen Verhältnissen deines Lebens und laß uns über vieles bei denen hinwegsehen, welche sozusagen mit uns turnen; denn, wie gesagt, es steht dir frei, ohne Argwohn und Groll auszuweichen.

—

Eitle Prachtliebe, Bühnenspiele, Herden von Klein- und Großvieh, ein Lanzenrennen, ein Knochen unter junge Hunde, ein Bissen in einen Fischbehälter geworfen, die mühsame Lastträgerei von Ameisen, das Hin- und Herlaufen erschrockener Fliegen, bewegliche Gliederpuppen haben im Grunde einer-

lei Wert. Mitten in diesem Getreibe nun muß man freundlich und leidenschaftslos dastehen und erkennen, daß jeder Mensch denselben Wert habe wie die Gegenstände seiner Bemühungen.

Aus der französischen Enzyklopädie

Der bedeutende französische Schriftsteller und Universalgelehrte Denis Diderot (1713–1784) übernahm gemeinsam mit Jean-Baptiste le Rond d'Alembert die Herausgabe einer monumentalen französischen Enzyklopädie und verfasste selbst zahlreiche Artikel. Er setzte die Arbeit alleine fort, nachdem d'Alembert seine Mitarbeit aufgrund des Widerstands von kirchlicher und staatlicher Seite einstellte. Diderots Ziel war es, erstmals die Summe des europäischen Wissens zu sammeln und zu veröffentlichen. Ein weiteres Anliegen war für ihn, die Programmatik der Aufklärung zu entwickeln und zu verbreiten; dabei unterstützten ihn die größten Denker ihrer Zeit wie bspw. Voltaire, Rousseau oder Jaucourt.

Im Folgenden ist zunächst der Artikel »Tolérance« des Genfer Pfarrers Jean-Edme Romilly (1739–1779) wiedergegeben. Er unterstreicht in diesem zentralen Artikel die Bedeutung der religiösen Toleranz für das menschliche Zusammenleben in einer staatlichen Gemeinschaft. Romilly bezieht den Atheismus nicht in die Duldsamkeit gegenüber Andersdenkenden ein. Aus diesem Grund liegt es nahe, die abschließenden Zeilen des Artikels mit dem Verweis auf Bayles »Traktat von der allgemeinen Toleranz« als redaktionellen Zusatz von Diderot zu lesen, der damit die Auffassung Romillys konterkariert – denn Bayle spricht sich in seinem Traktat für die Toleranz gegenüber Atheisten aus. Diderot greift diesen Gedanken in seinem Artikel »Intolérance« auf, der hier im Anschluss an Romillys Text folgt.

Tolérance

Toleranz

(Enzyklopädische Ordnung: Theologie, Moral, Politik)

Die *Toleranz* ist im allgemeinen die Tugend jedes schwachen Wesens, das dazu bestimmt ist, mit Wesen zusammen zu leben, die ihm gleichen. Dem Menschen, der durch seine Intelligenz so erhaben ist, sind zugleich durch seine Irrtümer und seine Leidenschaften so enge Grenzen gesetzt, daß man ihm den anderen gegenüber nicht genug von jener *Toleranz* und jener Hilfe einflößen kann, deren er selbst so sehr bedarf und ohne die man auf der Erde nur Unruhen und Streitigkeiten sehen würde. In der Tat hat man diese sanfteren versöhnlichen Tugenden aber geächtet, gereichten zahlreiche Jahrhunderte den Menschen mehr oder weniger zur Schande und zum Unglück; und hoffen wir nicht, daß wir ohne sie unter uns Ruhe und Wohlstand jemals wiederherstellen können!

Man kann zweifellos mehrere Quellen unserer Zwietracht feststellen. Wir sind in dieser Hinsicht leider nur zu fruchtbar. Da sich aber vor allem in Fragen der Gesinnung und der Religion die verheerenden Vorurteile besonders zwingend und scheinbar mit mehr Recht durchsetzen, ist dieser Artikel auch dazu bestimmt, sie zu bekämpfen. Wir begründen zunächst auf den evidentesten Prinzipien die Richtigkeit und Notwendigkeit der Toleranz und entwerfen dann auf Grund dieser Prinzipien die Pflichten der Fürsten und Herrscher. Wie traurig ist freilich die Aufgabe, den Menschen Wahrheiten beweisen zu müssen, die so klar und bedeutsam sind, daß man seine Natur abgelegt haben muß, um sie nicht zu erkennen! Wenn es aber sogar in unserem Jahrhundert noch Menschen gibt, die ihre Augen der Evidenz und ihr Herz der Menschlichkeit verschließen, wie könnten wir dann in unserem Werk darüber

feiges und sträfliches Stillschweigen bewahren? Nein. Wie immer es auch um den Erfolg bestellt sein mag, wagen wir zumindest, die Rechte der Menschlichkeit und Gerechtigkeit zu fordern, und versuchen wir noch einmal, dem Fanatiker seinen Dolch zu entreißen und dem Abergläubischen seine Augenbinde abzunehmen. [...]

Ziehen wir also den folgenden Schluß: Wenn überall Intoleranz herrschte, so würde sie alle Menschen gegeneinander bewaffnen und auf Grund der verschiedenen Anschauungen immer wieder Kriege heraufbeschwören; denn selbst wenn man annähme, daß die Ungläubigen nicht Verfolger aus religiösen Prinzipien wären, so wären sie es doch zumindest aus politischen und eigennützigen Gründen. Da die Christen diejenigen, die ihre Vorstellungen nicht annehmen, nicht dulden können, so würde man sehen, wie sich mit Recht alle Völker gegen sie verbündeten und den Untergang dieser Feinde des Menschengeschlechts beschlössen, die unter dem Schleier der Religion nichts Unrechtmäßiges darin erblicken würden, es zu peinigen und zu unterjochen. In der Tat stelle ich die Frage: Was hätten wir einem Fürsten in Asien oder in der Neuen Welt vorzuwerfen, wenn er den ersten Missionar, den wir zu ihm schickten, um ihn zu bekehren, aufhängen ließe? Besteht die höchste Pflicht des Herrschers nicht darin, Frieden und Ruhe in seinen Staaten zu sichern und aus ihnen jene gefährlichen Menschen wohlweislich zu verbannen, die zuerst ihre Schwäche unter scheinheiliger Sanftmut verbergen, dann aber, sobald sie die Macht dazu haben, barbarische und aufrührerische Lehren zu verbreiten suchen? Mögen die Christen es also sich selbst zuschreiben, wenn die anderen Völker, denen ihre Lehren bekannt sind, sie nicht dulden wollen, wenn sie in ihnen nur die Mörder Amerikas oder die Ruhestörer Indiens sehen und wenn ihre heilige Religion, die sich auf der Erde

verbreiten und Früchte tragen soll, wegen ihrer Ausschreitungen und ihres Wütens mit Recht von ihnen verworfen wird.

Übrigens erscheint es uns unnütz, den Intoleranten die Prinzipien des Evangeliums entgegenzuhalten, das nur die Prinzipien der natürlichen Billigkeit verbreitet und entwickelt, ihnen die Lehren und das Vorbild ihres erhabenen Meisters, der immer nur Milde und Nächstenliebe verkündete, ins Gedächtnis zurückzurufen und ihnen das Verhalten jener ersten Christen vor Augen zu führen, die nur den Segen zu erteilen und für ihre Verfolger zu beten verstanden. [...] Man sieht wohl ein, daß wir in einem Artikel eine so reichhaltige Materie nur flüchtig behandeln können: So haben wir jetzt, nachdem wir die Prinzipien, die uns am allgemeinsten und am einleuchtendsten erschienen, ins Gedächtnis zurückgerufen haben, nur noch die Aufgabe zu erfüllen, die Pflichten der Herrscher gegenüber den religiösen Sekten, welche die Gesellschaft spalten, kurz zu umreißen. [...]

Allgemeine Regel: Achtet unverbrüchlich die Rechte des Gewissens in allem, was die Gesellschaft nicht beunruhigt. Spekulative Irrtümer sind für den Staat belanglos; Verschiedenheit in den Anschauungen wird immer unter Wesen herrschen, die so unvollkommen sind wie der Mensch; die Wahrheit bringt Ketzereien hervor wie die Sonne Schlacken und Flecken. Verschlimmert also nicht ein unvermeidliches Übel, indem ihr es mit Feuer und Schwert auszurotten sucht; bestraft Verbrechen, aber habt Mitleid mit dem Irrtum und verleiht der Wahrheit niemals andere Waffen als Sanftmut, Vorbildlichkeit und Überzeugungskraft. *In Dingen der Änderung des Glaubens wirken Ermunterungen stärker als Strafen; letztere haben immer nur zerstörerisch gewirkt.*

Diesen Prinzipien wird man die Nachteile, die sich aus der Vielzahl der Religionen ergeben, und die Vorteile der Ein-

heitlichkeit des Glaubens in einem Staate entgegensetzen. Wir antworten darauf zunächst mit dem Verfasser des *Geistes der Gesetze*: »Diese Ideen von der Einheitlichkeit machen unfehlbar auf die gewöhnlichen Menschen tiefen Eindruck, weil sie darin eine Art Vollkommenheit finden, die darin nicht zu entdecken unmöglich ist: gleiche Gewichte in der öffentlichen Ordnung, gleiche Maße im Handel, gleiche Gesetze im Staate, gleiche Religion in allen seinen Teilen. Aber ist das immer und ausnahmslos angebracht? Ist das Übel, etwas zu ändern, immer weniger groß als das Übel, etwas zu ertragen? Und würde die Größe des Genies nicht vielmehr darin bestehen, zu erkennen, in welchen Fällen die Einheitlichkeit und in welchen Fällen die Verschiedenheit angebracht ist?«¹ Warum soll man denn Anspruch auf eine Vollkommenheit erheben, die mit unserer Natur unvereinbar ist? Es wird unter den Menschen immer verschiedene Meinungen geben; die Geschichte des menschlichen Geistes ist dafür ein kontinuierlicher Beweis, und das trügerischste Vorhaben wäre, die Menschen zur Einheitlichkeit in ihren Anschauungen bringen zu wollen. Dennoch, sagt ihr, erfordere das politische Interesse, daß man diese Einheitlichkeit schafft, daß man mit Bedacht jede Meinung verbannt, die zu den im Staate anerkannten Meinungen im Widerspruch steht; das heißt, man muß den Menschen darauf beschränken, nur noch ein Automat zu sein, nur Meinungen zu lehren, die in seinem Geburtsort gelten, ohne jemals zu wagen, sie zu prüfen und auszuloten, und die barbarischsten Vorurteile, etwa solche, wie wir sie bekämpfen, untertänig zu achten. Aber wie viele Übel und welche Zwietracht hat die Vielzahl der Religionen in einem Staate zur Folge! Euer Einwand verwandelt sich in einen Beweis ge-

1 Buch XXXI, Kap. 18.

gen euch, da die Intoleranz selbst ja die Quelle dieser Übel ist; denn wenn die verschiedenen Parteien einander duldeten und nur in der Vorbildlichkeit, der Schicklichkeit der Sitten, der Liebe zu den Gesetzen und zum Vaterland miteinander zu wetteifern suchten, wenn das der einzige Beweis wäre, den jede Sekte zugunsten ihres Glaubens vorbrächte, so würden im Staate trotz der Verschiedenheit der Anschauungen bald Eintracht und Friede herrschen, so wie in der Musik Dissonanzen den Zusammenklang des Ganzen nicht beeinträchtigen.

Man beharrt indes auf seinem Standpunkt und behauptet, der Wechsel der Religion habe oft Umwälzungen in der Regierung und im Staate zur Folge. Darauf antworte ich wieder, daß das, was an dieser Bezeichnung so abscheulich ist, allein zu Lasten der Intoleranz geht; denn wenn die Neuerer geduldet oder nur mit den Waffen des Evangeliums bekämpft würden, so würde der Staat nicht unter dieser geistigen Gärung leiden. Aber die Verteidiger der herrschenden Religion erheben sich wütend gegen die Sektierer, bringen die Inhaber der Gewalt gegen sie auf, veranlassen sie zu blutigen Erlassen, säen in allen Herzen Zwietracht und Fanatismus und legen dreist ihren Opfern die Unruhe zur Last, die allein sie gestiftet haben.

Was die betrifft, die unter dem Vorwand der Religion nur versuchen, die Ruhe der Gesellschaft zu stören, Aufruhr zu schüren und das Joch der Gesetze abzuschütteln, so unterdrückt sie mit Strenge, wir sind nicht ihre Apologeten; aber verwechselt mit diesen Schuldigen nicht diejenigen, die nur Gedankenfreiheit verlangen sowie die Freiheit, sich zu dem Glauben zu bekennen, den sie für den besten halten, und die im übrigen als treue Untertanen des Staates leben!

Aber, werdet ihr wieder einwenden, der Fürst sei doch der Verteidiger des Glaubens; er müsse ihn in seiner ganzen

Reinheit erhalten und sich mit Entschiedenheit all denen widersetzen, die ihm Abbruch tun; wenn Vernunftgründe und Ermahnungen nicht fruchteten, so trüge er nicht umsonst das Schwert, sondern vielmehr deshalb, um den, der unrecht tut, zu strafen und die Aufrührer zu zwingen, in den Schoß der Kirche zurückzukehren. Was willst du denn, du Barbar? Deinen Bruder umbringen, um ihn zu retten? Aber hat Gott dich mit dieser schrecklichen Aufgabe betraut? Hat er in deine Hände die Sorge für seine Rache gelegt? Woher weißt du, daß er geehrt sein will wie die Teufel? Geh, Unglücklicher, dieser Friedensgott mißbilligt deine gräßlichen Opfer; sie sind nur deiner würdig!

Wir unternehmen es nicht, hier die genauen Grenzen der *Toleranz* festzulegen, die barmherzige Duldung, wie sie Vernunft und Menschlichkeit zugunsten der Irrgläubigen verlangen, von jener verwerflichen Gleichgültigkeit zu unterscheiden, die uns alle Anschauungen der Menschen unter demselben Aspekt sehen läßt. Wir predigen indes die praktische *Toleranz*, nicht aber die spekulative; und man begreift wohl, welcher Unterschied zwischen der Duldung einer Religion und ihrer Billigung besteht. Wir verweisen die wißbegierigen Leser, die diesen Gegenstand tiefer erforschen wollen, auf den philosophischen Kommentar Bayles, in dem dieses großartige Genie sich nach unserer Ansicht selbst übertroffen hat.

JEAN-EDME ROMILLY

Der Genfer Pfarrer Jean-Edme Romilly (1739–1779) unterstreicht wie andere Enzyklopädisten in diesem zentralen Artikel die Bedeutung der religiösen Toleranz für das menschliche Zusammenleben in einer staatlichen Gemeinschaft. Wenn er die Intoleranz für inneren Unfrieden und kriegерische Auseinandersetzungen verantwortlich macht, so gewinnt die Toleranzforderung über die leidvollen historischen Erfahrungen der Religionskriege und Hugenottenvertreibungen hinaus an aktueller Bri-

sanz angesichts der gerade um die Mitte der 60er Jahre wieder aufgeflammtten Verfolgungen Andersdenkender in Affären um Calas (1762), Sirven (1764) und La Barre (1765), für die sich Voltaire in regelrechten Meinungskampagnen engagierte.

Im Gegensatz zu Deleyre, Diderot und d'Holbach schließt der Protestant Romilly den Atheismus in die Duldsamkeit gegenüber Andersdenkenden nicht ein. Es liegt daher nahe, die letzten Zeilen des Artikels mit ihrem Verweis auf Bayles *Commentaire philosophique sur ces paroles de Jésus-Christ: Contrains – les d'entrer* (1686, Traktat von der allgemeinen Toleranz) als redaktionellen Zusatz Diderots zu verstehen, der damit diese Auffassung konterkariert: Denn Bayle verfißt gerade auch in diesem Traktat die Toleranz gegenüber Atheisten – wie Diderot in seinem Artikel *Intolérance*.

Intolérance

Intoleranz

(Moral)

Unter dem Wort *Intoleranz* versteht man im allgemeinen jene blutrünstige Leidenschaft, die dazu führt, alle im Irrtum befangenen Menschen zu hassen und zu verfolgen. Aber um zwei grundverschiedene Dinge nicht zu verwechseln, müssen wir zwei Arten der *Intoleranz* unterscheiden: die kirchliche und die staatliche.

Die kirchliche *Intoleranz* besteht darin, jede andere Religion als die, zu der man sich bekennt, für unwahr zu halten und dies überall auszuposaunen, ohne sich von irgendeiner Befürchtung, irgendeiner menschlichen Rücksicht zurückhalten zu lassen, sogar auf die Gefahr hin, das Leben zu verlieren. Es handelt sich aber in unserem Artikel nicht um diesen Heldenmut, der zu allen Zeiten der Kirche so viele Märtyrer hervorgebracht hat.

Die staatliche *Intoleranz* besteht darin, jeden Umgang mit

denen abzubrechen, die über Gott und dessen Verehrung anders denken als wir, und sie mit allen möglichen Gewaltmitteln zu verfolgen. [...]

Es ist gottlos, dem Gewissen, dem allgemeinen Maßstab für unsere Handlungen, Gesetze auferlegen zu wollen. Man muß es aufklären, darf es aber nicht unterdrücken.

Die Menschen, die sich guten Glaubens irren, sind zu beklagen, niemals aber zu bestrafen.

Man darf weder die Aufrichtigen noch die Unaufrichtigen verfolgen, sondern muß das Urteil über sie Gott überlassen.

Wenn man das Band zu dem zerreißt, den man gottlos nennt, so wird man auch das Band zu dem zerreißen, den man habgierig, schamlos, ehrgeizig, jähzornig, lasterhaft nennt. Man wird auch den anderen zu diesem Bruch raten, und so werden drei oder vier *Intolerante* ausreichen, um die ganze Gesellschaft zu zerreißen.

Wenn man dem, der anders denkt als wir, ein Haar krümmen darf, so wird man auch über seinen Kopf verfügen, weil es keine Grenzen für die Ungerechtigkeit gibt. Das Interesse, der Fanatismus, der Augenblick oder die Umstände werden über das Mehr oder Weniger an Unrecht entscheiden, das man sich erlaubt.

Wenn ein ungläubiger Fürst die Missionare einer *intoleranten* Religion fragte, wie sie mit denen verfährt, die nicht an sie glauben, so müßten sie Abscheulichkeiten eingestehen oder lügen oder ein beschämendes Stillschweigen wahren. [...]

Welches ist die Stimme der Menschlichkeit? Ist es die des Verfolgers, der zuschlägt, oder die des Verfolgten, der sich beklagt?

Wenn ein ungläubiger Fürst einen unbestreitbaren Anspruch auf den Gehorsam seines Untertanen hat, so hat ein ungläubiger Untertan einen unbestreitbaren Anspruch auf

den Schutz seines Fürsten. Das ist eine gegenseitige Verpflichtung.

Wenn der Fürst sagt, der ungläubige Untertan sei des Lebens nicht wert, ist dann nicht zu befürchten, daß der Untertan sagt, der ungläubige Fürst sei es nicht wert zu regieren? Ihr *Intoleranten*, ihr Blutdürstigen, seht doch die Folgen eurer Prinzipien und erzittert! Ihr Menschen, die ich liebe, ich habe für euch, was immer eure Gesinnung sei, diese Gedanken gesammelt und beschwöre euch, darüber nachzudenken. Denkt ihr darüber nach, so werdet ihr ein so schreckliches System verwerfen, das weder mit der Aufrichtigkeit des Geistes noch mit der Güte des Herzens im Einklang steht.

Wirkt auf euer Heil hin! Betet für das meinige und glaubt, daß alles andere, was ihr euch herausnimmt, in den Augen Gottes und der Menschen eine abscheuliche Ungerechtigkeit ist!

DIDEROT

Zitate

Toleranz sollte eigentlich nur eine vorübergehende Gesinnung sein: sie muß zur Anerkennung führen. Dulden heißt beleidigen.

Johann Wolfgang von Goethe

Nicht die Dinge selbst, sondern die Meinungen von den Dingen beunruhigen die Menschen. So ist z. B. der Tod nichts Schreckliches, sonst wäre er auch dem Sokrates so erschienen; sondern die Meinung von dem Tod, daß er etwas Schreckliches sei, das ist das Schreckliche. Wenn wir nun auf Hindernisse stoßen oder beunruhigt oder bekümmert sind, so wollen wir niemals einen andern anklagen, sondern uns selbst, das heißt: unsere eigenen Meinungen. – Sache des Unwissenden ist es, andere wegen seines Mißgeschicks anzuklagen; Sache des Anfängers in der Weisheit, sich selbst anzuklagen; Sache des Weisen, weder einen andern noch sich selbst anzuklagen.

Epiktet

Wie glücklich würde mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte, als um seine eigenen.

Georg Christoph Lichtenberg

Dies über alles: sei dir selber treu,
Und daraus folgt, so wie die Nacht dem Tage,
Du kannst nicht falsch sein gegen irgend wen.

William Shakespeare

Die Menschen sind für einander geboren. Also belehre oder dulde sie!

Mark Aurel

Einer erbt viel Geld. Wie schön, daß er ohne »Verdienst« so im Leben gehalten wird, ohne Arbeit, ohne Schmerz! Da kreischen sie: »Wie ungerecht!« Ahnt ihr denn, daß dies das bißchen Gerechtigkeit ist, das auf dieser Welt übrigbleibt? Glück – ohne Verdienst?

Max Horkheimer

Quellenverzeichnis

- d'Alembert, Jean Le Rond u. Diderot, Denis*: Enzyklopädie. Eine Auswahl. Hrsg.: Günter Berger. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag, 2013, S. 200 f., 329–335.
- Aurel, Mark*: Mark Aurel's Selbstgespräche. Übersetzt und erläutert von Carl Cleß. Stuttgart 1866. (Die Orthographie wurde behutsam modernisiert. Eindeutige Druck- und Satzfehler wurden stillschweigend korrigiert.)
- Descartes, René*: René Descartes' philosophische Werke. Übersetzt von Julius Heinrich von Kirchmann. Berlin: L. Heimann, 1870.
- Epiktet*: Handbüchlein der stoischen Moral. Berlin [o.J.].
- Friedrich der Große*: Das politische Testament von 1752. Übersetzt von Friedrich von Oppeln-Bronikowski. Stuttgart: Reclam, 1974, S. 44.
- Goethe, Johann Wolfgang von*: Maximen und Reflexionen. Aphorismen und Aufzeichnungen. Nach den Handschriften des Goethe- und Schiller-Archivs. Hrsg.: Max Hecker. Weimar: Verlag der Goethe-Gesellschaft, 1907.
- Horkheimer, Max*: Gesammelte Schriften, Bd. 6. Hrsg.: Alfred Schmidt. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 1991.
- Joseph II.*: Bürgerliche Toleranz (1781). Aus: Ferdinand Maaß (Hrsg.), Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1760–1790. Bd. 2: Entfaltung und Krise des Josephinismus 1770–1790. Wien: Herold, 1953, S. 272 f. (Die Überschrift wurde vom Herausgeber formuliert.)
- Locke, John*: Brief über die Toleranz. Aus dem Lateinischen übertragen und mit einigen Anmerkungen von Johann Friedrich Mayer. [o.J.].

- Mann, Thomas:** Große kommentierte Frankfurter Ausgabe (GKFA), Band 19.1: Essays VI (1945–1950), herausgegeben und textkritisch durchgesehen von Herbert Lehnert. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag, 2009, S. 148–151. (Erstdruck dieses Textes in: *The English Journal*, Juni 1946.)
- Mill, John Stuart:** Die Freiheit. Übertragen und eingeleitet von Else Wentscher. Leipzig: Meiner, 1928, S. 17f., 76–102.
- Nietzsche, Friedrich:** Mangel an Toleranz. Aus: Toleranz als Beweis des Mißtrauens gegenüber einem Ideal, oder das Fehlen desselben. In: Werke. Hrsg.: Alfred Bäumler. Bd. 7. Leipzig: Kröner, 1931, S. 181. (Die Überschrift wurde vom Herausgeber formuliert.)
- Nietzsche, Friedrich:** Werke in drei Bänden. München 1954, Band 2, S. 617–619, 1000–1001.
- Schopenhauer, Arthur:** Sämtliche Werke. Hrsg.: Arthur Hübscher. 2. Aufl., Band 5: Parerga und Paralipomena. Erster Band. Wiesbaden: 1946. (Die mit einem Stern gekennzeichneten Fußnoten stammen von Arthur Schopenhauer. Die Orthographie wurde nach den Regeln der neuen Rechtschreibung behutsam modernisiert. Eindeutige Druck- und Satzfehler wurden stillschweigend korrigiert.)
- Voltaire:** Über die Toleranz. Veranlaßt durch die Hinrichtung des Johann Calas im Jahre 1762. Die Übersetzung des »Vorberichts« und des Traktats, in der die drei Schlußkapitel fehlen, ist anonym und erschien erstmals 1789 in Berlin. Der Vorbericht zur Kehler Ausgabe, in der Editionsgeschichte zum Bestandteil des Werkes selbst geworden, wurde beibehalten.
- Zoozmanns Zitatenschatz der Weltliteratur.** Eine Sammlung von Zitaten, Sentenzen, geflügelten Worten, Aphorismen, Epigrammen, Sprichwörtern, Sprüchen, Redensarten usw. 4. Auflage. Leipzig 1919.